

Michal Rubáš

Linguistische Diskursanalyse: neue Perspektiven

Dietrich Busse, Wolfgang Teubert (Hrsg.), 2013, 431 S., Springer VS.

Das in der Reihe *Interdisziplinäre Diskursforschung* (Hg. von Reiner Keller u.a.) erschienene Sammelbuch bietet dem Leser in vier Abteilungen eine breite Übersicht über die in Deutschland sich entwickelnde diskursanalytische Forschung, die sich auf Foucaults Diskurstheorie stützt.

Beide Herausgeber zählen zu Hauptverbreitern der Idee der linguistischen Operationalisierung des Diskursbegriffs des französischen Denkers. Ihr Bemühen wird dabei konfrontiert nicht nur mit ungenügendem Verständnis auf der Seite des linguistischen Mainstreams. Ihre textübergreifende, die Parole-Ebene einbeziehende, diachrone und inhaltsorientierte Linguistikauffassung muss sich vielerorts sogar in prinzipiellen Fragen auch gegen Foucault selbst (und dessen eigene Widersprüche) behaupten. In dieser Hinsicht ist es nicht überraschend, dass der erste Teil einer lebendigen Auseinandersetzung gewidmet ist, die die Herausgeber selbst miteinander führen und zu der auch andere Autoren im Sammelbuch Stellung einnehmen möchten.

Im **I. Teil** (*Das Modell einer linguistischen Diskurssemantik: Begründung und Diskussion*) befinden sich 4 Beiträge, deren Autoren ausschließlich Herausgeber sind, wobei sie den ersten gemeinsam bereits im J. 1994 verfasst hatten und als Abgedruck dem programmatischen Inhalt wegen in diesen Sammelband einordneten.

Er trägt den Titel *Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt?* und begründet den großzügig angelagten Forschungsentwurf, der „die epistemischen Rahmenbedingungen sprachlicher Bedeutungskonstitution, die impliziten Voraussetzungen des im Text Gesagten“ zu eruieren hat.

Mit solch einer linguistischen Epistemologie grenzen sich die Autoren ab von Generativisten einerseits und von Korpuslinguisten andererseits. Ihr Diskursbegriff wird semantisch und mit „Virtualität“ definiert, ihre Textauffassung verzichtet auf Kohärenz des (Einzel)Textes als die leitende Kategorie.

Wolfgang Teuberts hundertseitiger Aufsatz *Die Wirklichkeit des Diskurses* hebt die kritische Dimension einer Diskursanalyse hervor, die die unterstellte Alternativlosigkeit der herrschenden Realitätsauslegungen bezweifelt, indem sie Widersprüche in ihnen benennt und Unprivilegierte zur Wirklichkeitskonstruktionen in ihrer eigenen Regie auffordert. Der Autor steigert den Konstruktivismus und Konventionalismus in der Frage der Hervorbringung der Diskurse und legt dabei eine Bedeutungstheorie vor, die die Gebrauchsregeln der sprachlichen Ausdrücke suspendiert und Bedeutung mit dem „Ensemble“ aller in Texten vorkommenden Aussagen und Periphrasen gleichsetzt. (Dabei muss für Teubert das Problem entstehen, wie einzelne Momente eines herrschenden Diskurses „widersprüchlich“ sein können, wenn einzelne Bedeutungen je ein bloßes Ensemble von Periphrasen „ohne den gemeinsamen Nenner“ seien.) Sprache sei polysemisch, Sinn unfixierbar und die von Kognitivisten vorausgesetzten, „vorsprachlichen“ Strukturen unter dem Ausgesagten seien jeder Theorie unzugänglich – wie alles „Unsprachliche“.

Dietrich Busse entwickelt in seinen 2 noch im ersten Teil untergebrachten Artikeln (*Linguistische Diskurssemantik: Rückschau und Erläuterungen nach 30 Jahren* und *Diskurs – Sprache – Gesellschaftliches Wissen. Perspektiven einer*

Diskursanalyse nach Foucault im Rahmen einer Linguistischen Epistemologie) eine „klassische“ Dimension von Foucaults Diskurstheorie: auch wenn der zu erforschende Diskurs gegen Foucaults Meinung ein Konstrukt des Sprachforschers ist, habe der Diskurs eine gewisse Objektivität und Transparenz, die die ihn begründenden allgemeinen Kategorien und Tiefenstrukturen offenlegbar machen. Vertritt Teubert also einen anti-Foucaultschen historistischen Standpunkt, um ganz in Foucaults Intentionen die drohende transzendente Souveränität der theoretischen Sicht des Diskursanalytikers zu eliminieren, verbleibt Busse in Gefangenschaft des von Foucault diagnostizierten „klassischen Zeitalters“ des 18. Jahrhunderts, um die Diskurse und in ihnen vorkommenden Bedeutungen überhaupt auf Foucaultsche Art analysieren zu können. (Als ob die Paradoxien kein Ende nehmen sollten, sind Diskurse nach Teubert durch Subjekte, die selbst von Diskursen erzeugt werden, frei aushandelbar, also - konversationell - erzeugt, wobei Busse, der Teubert hinsichtlich dessen Konventionsbegriffs eine Überschätzung der epistemischen Stellung der Einzelsubjekte vorwirft, der Position des Diskursanalytikers eine diskursimmune Objektivität implizit zuschreibt.)

Der **2. Teil** mit dem Titel *Linguistische Diskurssemantik: Weiterentwicklungen* beinhaltet 2 Beiträge: *Historische Diskurssemantik als Analyse von Argumentationstopoi* von Martin Wengeler und *Wozu Kognitive Semantik?* Alexander Ziems.

Ziems macht aufmerksam auf die Gemeinsamkeiten von Busses Diskursanalyse und dem kognitiven Ansatz besonders hinsichtlich der Bedeutungstheorie und stellt seine These vor, dass sich das verstehensrelevante Hintergrundwissen mit Hilfe kognitiver Analysekatoren (Bildschemata und konzeptuelle Metaphern, Frames und mentale Räume) erfassen lassen. Teuberts Auffassung lehnt er ab mit dem Hinweis darauf, dass man ja bei der Analyse der Be-

deutungskonstitution das Gegebene des sprachlich Realisierten überschreiten müsse.

Nach Wengerer sind die in der lexikalischen Bedeutung nicht artikulierten Argumentationsmuster für die „innere semantische Kohärenz einer Aussagenfolge“ verantwortlich. Daher sei der Topos-Begriff imstande, verstehensrelevante Wissenssegmente darzustellen. Ein Vergleich von Argumentationsmustern von verschiedenen Fragestellungen und von verschiedenen sozialen Subgruppen, wie es z.B. Kienpointners Alltagslogik anstrebt, kann nach dem Autor für die Diskursanalyse eine wertvolle Methode bedeuten.

Im **3. Teil** *Linguistische Diskursanalyse im interdisziplinären Umfeld* setzt sich Martin Reisigl (*Die Stellung der historischen Diskurssemantik in der linguistischen Diskursforschung*) mit Foucaults „antihermeneutische/r/ und individuumsabgewandte/r/ Haltung“ sowie mit Habermas Diskursauffassung auseinander, die unmarxistische Trennung zwischen Diskurs und Handlung unterstelle. Kritische Stellung nimmt er auch gegen beide Protagonisten des einführenden Streites ein.

Aufs Gebiet der Soziologie bringt uns der Beitrag von Rainer Diaz-Bone *Soziologische Perspektiven auf die Diskurslinguistik nach Foucault*. Der Autor erklärt, worin des französischen Wissensarchäologen Attraktivität den marxistischen Diagnosen gegenüber bestehe, und vor allem in welchem Aspekt die diskursanalytischen Beiträge die soziologische Theorie bereichert. Er weist auch darauf hin, dass sich der Diskursbegriff in der Diskurslinguistik Busses unterscheidet von demjenigen, der in der Soziologie anwendbar ist und der auch der Auffassung Foucaults viel näher liegt: Diskurse sind nicht thematisch integriert, weshalb je ein leitendes Modell des Sozialen am Anfang der Diskursforschung in der Soziologie entwickelt werden muss.

Im Beitrag *Semantische und kommunikative Dimensionen diskursiven Wandels. Ein integrativer*

Ansatz zur Analyse der Makro- und Mikrostrukturen am Beispiel des Bologna-Diskurses verbinden Johannes Angermüller und Ronny Scholz die quantitativen Verfahren von Lexikometrie mit der kommunikativen Perspektive der Aussagenanalyse (als Subjektanalyse), um zu erforschen, wie sprachliche Mittel in einem entdemokratisierenden Prozess eingesetzt wurden, damit man eine „unternehmerische“ Hochschulreform durchsetzte.

Teil IV: *Linguistische Diskursanalyse: Anwendungen und Forschungsperspektiven* bringt schließlich 3 Abhandlungen.

Am Beispiel der langjährigen Bundestagsdebatte über Legalisierung der Ausnutzung von menschlichen Embryonenzellen legt Constanze Spieß eine Analyse vor, in der sie im Hintergrund einer handlungsorientierten Bedeutungstheorie verschiedene sprachliche Nominierungen für die menschlichen Embryos und den Begriff der Menschenwürde verfolgt, den sie in 2 grundsätzlich unterschiedliche Argumentationstopoi eingeordnet findet (*Sprachliche Dynamiken im Bioethikdiskurs. Zum Zusammenspiel von Theorie, Methode und Empirie bei der Analyse öffentlich-politischer Diskurse*).

Das Wuchern der Rhizome. Linguistische Diskursanalyse und Data-driven Turn von Joachim Scharloth und Noah Bubenhofer ist ein Text, der die thematische Definition von Diskurs

ablehnt und auch die auf Lektüre gegründete Zusammenstellung von Diskursen, bzw. Korpora für überholt hält. Diskurse „wuchern“ wie Deleuze' und Guattaris Rhizome und sind in Graphen von Überschichtungen der Kollokationsnetze visualisierbar, was den Vorteil bringt, dass keine Konstruktionen von Hierarchien oder Verwandtschaften vorausgesetzt werden müssen.

Für Alexander Lasch, den Autor des letzten Aufsatzes *Sind serielle Texte ein Gegenstand linguistischer Diskursanalyse? Zu diskursbestätigenden und diskursverändernden ‚Lebensbeschreibungen‘ in rituellen Kontexten* ist der Diskurs dagegen ausdrücklich (auch) ein Konstrukt des Diskursanalytikers, wie für Busse. Mit ihm verbindet Lasch auch das epistemologische Interesse sowie die Hervorhebung der Thematizität, deren Verwandlungen er am Beispiel der 100 Jahre lang sich entwickelnden Herrnhuter Lebensbeschreibungen verfolgt.

Zusammenfassend gesehen liegt der größte Wert des vorliegenden Sammelbandes darin, dass es ein dynamisches Forschungsganzes zeigt, in dem sich die Autoren nicht in detaillierten Untersuchungen auf unerklärter Grundlage schließen und sich vielmehr darum bemühen, weitreichende Voraussetzungen ihrer linguistischen Positionen zu benennen.

Mgr. Michal Rubáš / MichalRubas@seznam.cz

Univerzita Palackého, Filozofická fakulta, Katedra germanistiky
Křížkovského 10, 771 80 Olomouc, CZ
